

Manchmal steckt sie Knochen ins Haar

Wer mit Claudia Hobi unterwegs ist, erlebt immer etwas. Jede Begegnung kann zum Ereignis, jeder Gegenstand zum Fundstück werden. Sofort kommen der Gestalterin Ideen. «Doch das Problem ist, dass nur ein Bruchteil meiner Einfälle realisiert werden kann. Manchmal könnte ich platzen!»

Claudia Hobi lebt gerne am Puls der Gesellschaft. Seit fünf Jahren wohnt die Künstlerin, Werklehrerin und Erwachsenenbildnerin in Winterthur und arbeitet in einem Arbeitsintegra-

PERSÖNLICH

CLAUDIA HOBİ
Die Schmuckdesignerin arbeitet für die Stadt als Erwachsenenbildnerin

tionsprojekt der Stadt. Sie entwickelt und produziert mit arbeitslosen jungen Erwachsenen Verkaufsgegenstände, die wie zum Beispiel knallbunte Reissverschlusssetuis. Es sollen originelle und leicht herzustellende Serienprodukte sein. Oft sind sie aus Recyclingmaterial gefertigt wie etwa die winzig klein zusammenfaltbaren Taschen aus Fallschirmseide.

Ihre Arbeit ist ohne Zweifel eine Herausforderung. Besonders in der momentanen Wirtschaftskrise sei es sehr schwierig geworden, den jungen Arbeitslosen neue Perspektiven aufzuzeigen. Sich mit unterschiedlichen Kulturen auseinanderzusetzen bleibt aber stets faszinierend. Zu jungen Leuten findet sie leicht Kontakt. Das gemeinsame Schaffen kommt ihr zugute. So kann vieles spielerisch und «verpackt» angesprochen werden. «Ohne Humor wäre der Job nicht möglich.»

Witz scheint Claudia Hobi in guten Portionen zu besitzen und sie trägt ihn auch gerne gegenständlich auf sich.

Ihre Schmuckkreationen sorgen garantiert für Aufmerksamkeit und Heiterkeit. Oft wagen Unbekannte eine Bemerkung, woraus sich ein interessantes Gespräch entwickeln kann. Man könnte die Kreationen durchaus als «Kontaktschmuck» bezeichnen.

Wer hätte gedacht, dass aus farbigen Plastiklöffelchen eine königlich anmutende Halskette entstehen könnte. Dass Scrabble-Buchstaben nicht nur verschwiegen in der Schachtel, sondern auch als Botschaften auf dem Damendécolleté ein Spielchen anfangen. Dass ein schmucker Knochen im Haar, eine alte Taste am Ohr, eingegossene Drähte am Finger ein neues Leben beginnen. Kein Ding, das Claudia Hobi nicht raffiniert montiert, aufädelt und tragbar macht. «So gebe ich den oft weggeworfenen Gegenständen wieder eine neue Funktion.»

Neben ihrer herausfordernden Arbeit mit den Menschen, die bewusst kein volles Pensum füllt, arbeitet sie mehrere Tage der Woche in ihren Ateliers in Winterthur und Zürich. Doch nicht nur Schmuck entsteht, sondern auch freie künstlerische Arbeiten. Mindestens ein ganzer Tag ist der Druckgrafik gewidmet. Auch hier geht sie oft von gefundenen Objekten aus, die sie unter die Walze legt. So entstand eine abstrakte Serie, mit der sie den diesjährigen internationalen Miniprintwettbewerb in Cadaqués gewonnen hat.

Als Claudia Hobi mit zwanzig Sport studierte und in der Nati A Basketball spielte, schien ihre gestalterische Ader nur ein blosser Zeitvertreib. «Ich komme wohl auf Umwegen zum Ziel.» Ein Zeichen war vielleicht die Schnupperlehre beim Goldschmied, bei der sie allerdings zum Schluss kam, dass



Möchte aus allem Schmuck machen: Künstlerin Claudia Hobi. Bild: Heinz Diener

sie lieber Neues erfinde als Bestehendes verändere. Nach dem Vorkurs an der Schule für Gestaltung Zürich absolvierte sie dort die Ausbildung als Werklehrerin. Das Studium finanzierte sie mit Turn- und Schwimmunterricht

für Behinderte. Seit fünfzehn Jahren ist sie als Künstlerin und Schmuckdesignerin mit eigenem Atelier tätig. Daneben leitete sie während zehn Jahren das Kinderhaus Stromboli im Kreis 5 der Stadt Zürich, eine Auffangstation

für Kinder von vier bis vierzehn Jahren. Eine Mischung aus sozialer und gestalterischer Arbeit scheint Claudia Hobis Lebenselixier zu sein.

Zunächst schuf Claudia Hobi den Schmuck nur für sich allein, dann für einige Freundinnen und mittlerweile vertriebt sie die Ohringe, Ketten und Fingerringe auf der eigenen Website. Wer hinter den langen weissen Vorhang ihres Ateliers gucken darf, vermeint sich in der Höhle Ali Babas. Tausend Schachteln und Schächtelchen bergen einen ungeheuren Fundus an Objekten, die nach Verarbeitung schreien. «Es droht ständig Erstickungsgefahr», meint Claudia Hobi und lacht. In regelmässigen Abständen zeigt sie ihre Arbeiten dem Publikum. Sie findet es wichtig, das Geschaffene kritisch zu betrachten, zusammenzufassen und zu strukturieren. Die Produktionslust sei eben das eine, das Wuchern im Griff zu halten das andere.

Gold und Edelsteine interessieren Claudia Hobi wenig. Um Konventionen schert sie sich kaum. Typische Schmuckmaterialien sind höchstens Holz und Schmuckperlen. Die gelegentliche Verwendung von Horn und Knochen verweist allerdings auf eine Leidenschaft. Ihre gehörnten Oma-Taschen sprechen Bände. Doch Claudia Hobi hofft vom Knochensammeln endlich geheilt zu sein. Letzten Sommer entdeckte sie in den Bergen die ausgebleichten Überreste eines Rindes und deklarierte ihre Sammlung für vollständig. Allerdings fehle eindeutig noch ein Walfischknochen. Da kann man sich wohl noch überraschen lassen, wer den bald auf der Brust tragen wird. IMAGDALENA RÜHL